

Renate Illmann

Konrad Hörmann und die Messingschlagerhöhle

Ersterem zum 150. Geburtstag, Letzterer zum 100-jährigen Entdeckungsjubiläum

In den Ortsakten der NHG-Vorgeschichts-
abteilung findet sich das folgende Protokoll,
verfaßt vom damaligen Kustos der Gesellschaft,
Konrad Hörmann (dessen 150. Geburtstages
wir in diesem Jahr gedachten)¹:

Messingschlager Höhle. Wölm-Schotters- mühle, Wiesenttal.

*Ostern 1909. Telephonischer Anruf von Eber-
mannstadt, die Naturhistorische Gesellschaft
soll sofort Jemand schicken. Es war Niemand
verfüg- noch erreichbar.*

*Mittwoch, 14. April 1909. Unterzeichneter,
wegen eines Unterkiefers (rezent und wertlos)
nach der Fränk. Schweiz geschickt, kommt
nach Ebermannstadt. Erfährt von Dörrzapf²
die Veranlassung zu dem telephon. Anruf. Bei
Engelhardsberg neue Höhle entdeckt, unbe-
rührt, gross. Viele Knochenwerkzeuge darin.
Der Besitzer und Entdecker haust vandalisch,
macht Keller daraus, verkauft und verschleu-
dert die Werkzeuge; an den Osterfeiertagen
Touristenraubzüge durch die Höhle; sofor-
tiges Eingreifen tut not, Dr. Hock³ ist bereits
avisirt, wird täglich erwartet. Entrüstung in*

*Ebermannstadt (kochende Volksseele) wegen
der Schändung einer Naturschönheit!
Blieb nichts übrig als sofort hinzugehen.
Des strömenden Regens und Orkanes we-
gen musste Wagen nehmen bis Muggendorf.
Von dort zu Fuss ins Gebirg. Den Eigentümer
nicht in Engelhardsberg gefunden, wohnt in
Wölm, Haus No. 14, Konrad Messingschlager,
Oekonom. Intelligent, bescheiden, ruhig,
wohlhabend. Höhle im Tal an der Wiesent
und Landstrasse. Bereits mit Firmentafel
„Messingschlager-Höhle“ versehen. Gut ver-
schlossen gehalten. Seit Februar entdeckt. Zwei
schön gewölbte Räume, schöne Tropfsteine,
wahrscheinlich grössere Ausdehnung. Dolomit.
Boden ganz eben, Höhle sehr nass, fortwäh-
rendes Tropfen. Entgegen dem Gerücht in
Ebermannstadt hat der Besitzer mit Sorgfalt,
Gewissenhaftigkeit und Schonung gearbei-
tet. Zerstört ist nichts, nichts verkauft, nichts
verschleudert, nur ein Stückchen anscheinend
entwendet. Gefunden bis jetzt ausserdem
nur noch ein tadelloser Hirschhornhammer
(Abb. 1) und ein Knochen(-spieß?); Sinter
(-pfeilspitzen?), -scherben (unbedeutend);*

¹ hierzu siehe Beitrag MÜHLDOERFER in diesem Heft Seite 25.

² Franz Leonhard Dörrzapf (1868-1946), aus der Pfalz gebürtig, seinerzeit Rentamtsdiener in Ebermannstadt, später Gründer des dortigen Heimatmuseums. Er hatte bereits 1905 bei einem Projekt der NHG, nämlich der Ausgrabung eines „Hunnengraves“ bei Stücht (das sich allerdings später als Schwedengrab aus dem 30jährigen Krieg entpuppte), mitgewirkt. Dörrzapf war historisch und heimatkundlich interessiert und in zahlreichen Vereinen aktiv (BRÜTTING/SCHJEJA 2006).

³ Dr. Georg Hock, erster Amtsvorstand in Würzburg des durch „Königlich Allerhöchste Verordnung“ vom 6. Sept. 1908 als selbständige, dem Staatsministerium des Innern in München unterstellte Behörde gegründeten „General-Konservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns“, des späteren Landesamtes für Denkmalpflege (WAMSER 1983). Als der „in Würzburg exponierte General-Konservator“ war er bis zu seinem Tod 1936 für die Regierungsbezirke Pfalz, Ober-, Mittel- und Unterfranken zuständig (Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern, Nr.60 vom 9. Sept. 1908).

Schichtenverhältnisse: (hier folgt das weiter hinten abgebildete Schichtenprofil)

Schichtenverhältnisse vielversprechend. Völlig ungestört. Allerdings starke Zersetzung der Knochensachen wahrscheinlich nach dem, was bis jetzt davon zu sehen. Mühsame Art des Suchens in dem nassen Boden, der noch vom Hochwasser durchweicht ist, das jetzt frei unter die Sinterdecke kann.

Vertrag. Versuch einer Abmachung zu unseren Gunsten.

Schliesslich nach langem Widerstand folgen der Vertrag:

„Der Unterzeichnete bestätigt den Empfang von 10 Mark, wofür er der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg das Recht einräumt, die Grabungen zu kontrollieren, graben zu lassen und uns das Vorkaufsrecht an den Funden gibt. Er behält sich das Recht vor, dass alle Gegenstände, die gefunden werden, sein Eigentum bleiben. Wölm 14. April 1909. Konrad Messingschlager.“

Hierzu mündlich die Befürchtung geäußert, dass wir beim Graben ihm Funde verheimlichen würden. Daher der Nachsatz, dass alle Funde ihm gehören müssen. Dagegen verspricht er, nichts zu veräußern noch wegzugeben.

Biberkiefer und -Zähne habe ich ihm genommen mit der Begründung, dass sie bei ihm zu Grunde gehen würden, was er eingesehen hat. Den Hirschhornhammer konnte ich nicht bekommen, will sich einen Schaukasten für die Höhlenbesucher einrichten. Versprach Gipsabguss. War aber nicht mit Geld und nicht mit Worten zu bewegen; hatte den Hammer schon 5mal im Rucksack eingepackt, musste schliesslich doch ohne ihn abziehen.

Hat versprochen, bis zum Herbst nichts mehr anzurühren. Wünscht Major Dr. Neischls Besuch.

Rückfahrt Ebermannstadt und von da mit Wagen in der Nacht zum Zug nach Forchheim, da wegen vollständiger Durchnässung und verschmutzten Kleidern nicht übernachten wollte.

Nürnberg, 17. April 1909. Konrad Hörmann.

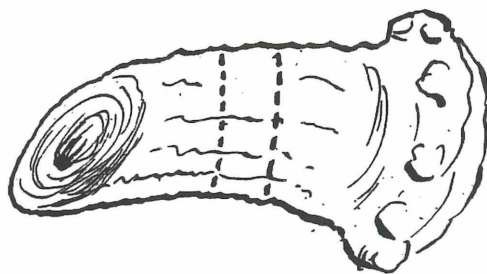


Abb. 1: Der Hirschhornhammer aus der Messingschlagerhöhle mit Hörmanns Fundzeichnung

Zu diesem 3-seitigen maschinengeschriebenen Bericht kommt noch ein Blatt mit handschriftlichen Vermerken:

V. K. H.

Das Protokoll der letzten Erkundungstour mit der Bitte um gütige Rückgabe und Rückäußerung über das Geschehene. Dem Herrn Obmann der Anthrop. Sektion am 17. April 1909, K. H.

Mit bestem Dank zurück, Dr. Forster

(Vermerk Hörmann) Zurückerhalten am 25. Mai 1909.

Der Bauer kümmerte sich nicht um Abmachung und Anzahlung; er verkaufte den Hirschhornhammer anderweit. Inzwischen wurde die Trennung nach Kreisgrenzen vom Gen.-Konservatorium eingeführt. Die Anthropologische Sektion ignorierte deshalb gleichfalls das Abmachen. Ich habe daher auch

die Kosten für die vorstehend beschriebene Erkundigungstour nicht liquidiert, sondern die beiläufig 28 Mark betragenden Auslagen als Strafe für meinen Übereifer selbst bezahlt. Im Januar 1910, K. Hörmann.

So weit Hörmanns Bericht über diese stürmische Expedition in der nachösterlichen Zeit vor 100 Jahren. Was hatte sich im Vorfeld ereignet?

Hierüber unterrichtet der Wiesent-Bote, die damals in Ebermannstadt erscheinende „Zeitung der Fränkischen Schweiz“, in der Ausgabe vom 4. Februar 1909⁴:

**** Behringersmühle, 1. Febr.** Eine interessante Höhlenentdeckung machte ein Ortsbewohner von Wölm in seinem Walde in der Nähe der Schüttermühle. Neben der Distriktsstraße vermutete er schon lange an einem Felspalt diese Höhle, nur konnte er nicht brikommen. Nachdem nun umfangreiche Felsensprengungen daran vorgenommen wurden, gelangte man in das Innere. Großartige Tropfsteingebilde, hauptsächlich bei einer unterirdischen Quelle, fand man. Gegen 30 Meter weit konnte man eindringen und werden, da man z. Bt. mit Herauslösung der angeschwemmten Rieserde beschäftigt ist, noch verschiedene Seitengänge freigelegt, um bequem in dieselbe zu gelangen.

Abb. 2: Ausschnitt aus dem Wiesent-Boten vom 4. Feb. 1909. Abdruck mit frdl. Genehmigung der Druckerei Waltenberger-Hofmann, Ebermannstadt.

Zwei ausführlichere Artikel von Lokalreporter Karl Frenz, die im „Fränkischen Tag“ im Februar 1955 und Juni 1956 erschienen, schildern die Vorgeschichte:

Bei Waldarbeiten vor einem Gewitter Schutz suchend, flüchteten sich der Bauer Johann Konrad Messingschlager von Wölm und sein damals 14-jähriger Sohn Konrad (Abb. 3) unter einen Felsvorsprung am Rande des Wiesenttales neben der Straße. Aus einem Felspalt vernahmen sie ein Plätschern, das wie aus einem Hohlraum hervorhallte. Mit einer an



Abb. 3: Ein Teil der Familie Messingschlager. Aufnahme frühestens 1906; denn Konrad jun. trägt einen Hut, was den Knaben ab ihrer Konfirmation (mit 12 Jahren) erlaubt war.

einer langen Stange befestigten Laterne leuchteten sie in den Felspalt und sahen zu ihrer Verwunderung, daß dieser sich zu einem großen Raum erweiterte. Bei Gelegenheit - wohl im Januar 1909 - meißelten sie den Felspalt so weit auf, daß man hindurchkriechen konnte, und fanden sich alsbald in einer lehmgefüllten Kammer, wo aus einem Tropfstein ein fingerdicker Wasserstrahl hervorsprudelte und sich in eine Mulde des Lehmbodens ergoß - daher das Plätschern. Die beiden machten sich sofort daran, den Eingang zu erweitern und in die Lehmfüllung einen Durchgang zu graben, um die Höhle zugänglich zu machen. Bereits am 16. April 1909 ist dem Wiesent-Boten zu entnehmen, daß an dem Felsen ein Schild auf die „Messingschlagersche Höhle“ hinweist und Besucher hineingeführt werden, die allesamt von der Örtlichkeit und dem Anblick der Tropfsteine begeistert sind.

Zu diesem Zeitpunkt kommt auch Hörmann ins Spiel, wie wir oben gelesen haben.

⁴ Einen Tag später mußte die Druckerei des Blattes, durch das Hochwasser geflutet, für einige Tage ihren Betrieb einstellen. Zum Hochwasser siehe auch den Beitrag GRAF in diesem Heft Seite 17.

Er war jedoch nicht der Erste, der sich mit wissenschaftlichem Interesse der neuen Höhle zuwandte; denn auch Dr. H. Räbel, Vorsitzender des Historischen Vereins Forchheim, hatte die oben abgedruckte Meldung in der Zeitung gelesen und in pflichtbewußter Eile noch am selben Tag ein Schreiben an Dr. Hock expediert, in welchem er sein Interesse bekundete, evtl. anfallendes prähistorisches Material für den Verein zu erwerben⁵. Der kgl. General-Conservator wiederum beschriftet nun den ordentlichen Dienstweg und wies mit Schreiben vom 6. Febr. das zuständige Bezirksamt Pegnitz an, nach dem Eigentümer der Höhle zu forschen und Schutzmaßnahmen anzunehmen, sowie – falls es die Hochwasserlage er-

laube – eine Ortsbesichtigung vorzunehmen. Der Bezirksamtmann, Regierungsrat Dr. Kätzlmeier, kam diesem Verlangen umgehend nach und holte sich bei der Höhlenbesichtigung am 8. Februar nasse Füße, denn das Hochwasser hatte in der knapp 3m über Wiesentniveau liegenden Höhle seine Spuren hinterlassen. Jedoch konnte er mit Genugtuung feststellen, daß der Zugang zur Höhle bereits durch eine Tür gesichert war, und meldete am 9. Febr. an Dr. Hock, daß *der Grundeigentümer Oekonom Meßingschlagler in Wölm gestern von mir in Gegenwart des Bürgermeisters entsprechend belehrt wurde.*

Während die Höhle nun schon unter der Obhut des General-Conservatoriums stand, und auch

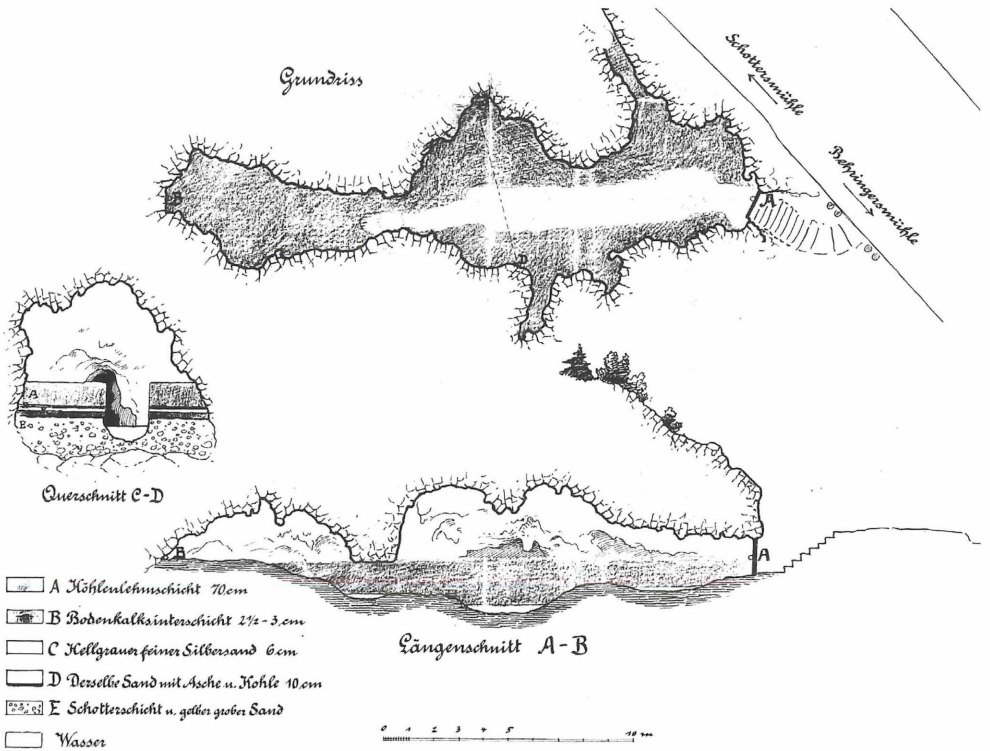


Abb. 4: Der von Major Neischl 1909 aufgenommene Höhlenplan

⁵ Der im Folgenden zitierte Schriftverkehr liegt in den Ortsakten des LfD Schloß Seehof.

der Touristenverkehr eingesetzt hatte, fand der Ebermannstädter Heimatfreund Dörrzapf erst am Ostersonntag, dem 11. April, Muße, ein ihm zu Ohren gekommenes Gerücht über „eine neue Höhle bei Engelhardsberg“ an die Fachleute weiterzuleiten. Neben dem oben erwähnten Anruf bei der NHG richtete er folgendes Schreiben an Dr. Hock:

Hochwohlgeboren Herrn Conservator! Zufällig habe ich erfahren, daß in Engelhardsberg eine Höhle entdeckt worden ist, welche sehr viel fossile u. auch prähistorische Gegenstände bergen soll welche nur so mir nichts dir nichts verschlept werden. Bis jetzt sind dagegen keinerlei Maaßregeln getroffen um dieselbe dem Staate zu erwerben. Hochachtungsvollst Dörrzapf.

Durch die Angabe „in Engelhardsberg“ leitete er den General-Conservator ebenso in die Irre wie den NHG-Kustos, denn obwohl nur 1½ km von Wölm entfernt, gehörte das Dorf zu einem anderen Bezirksamt, nämlich Ebermannstadt. Während Dr. Hock Letzteres am 13. April informierte - und damit auf eine falsche Fährte lockte - , wurde er von Hörmann durch einen Brief vom 14. April aufgeklärt:

[...] Heute war ich in der neuen Höhle bei Engelhardsberg.[...] Bisher gefunden ein famoser Hirschhornhammer. Ungestörte Schichten. Ich berichte Ihnen noch näher. [...] Besten Gruß Ihr ergebenster K. Hörmann.

Hiermit endet der Schriftverkehr aus der Entdeckungszeit zwischen den Beteiligten und dem General-Conservatorium.

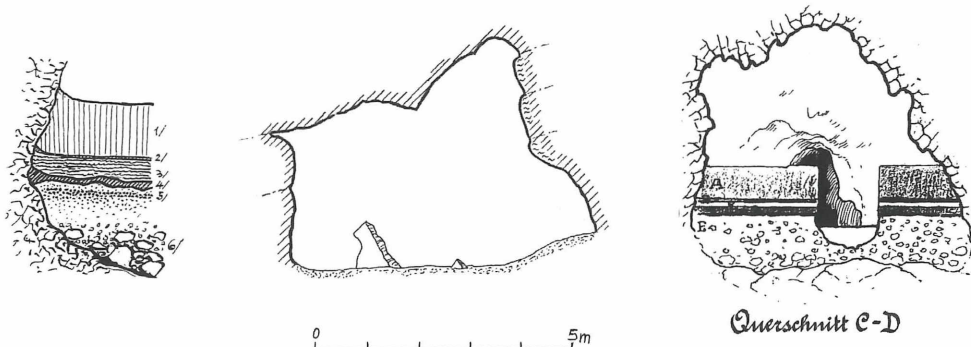
Der von Messingschlager gewünschte Besuch Neischls⁶ fand noch im selben Jahr statt. Der Major führte eine Vermessung durch und gab auf seiner Planzeichnung (Abb. 4) ebenfalls ein Schichtenprofil an, welches weiter unten demjenigen Hörmanns gegenüberge-

stellt ist (Abb. 5). Der Höhlenplan trägt die Beschriftung „Höhle bei der Schottermühle. 430m Wiesent abwärts der Mühle an der Straße, dem Ökonomen Messingschlager in Wölm gehörig“. Er zeigt im Grundriß einen 24 m langen, nach W sich erstreckenden Höhlenraum, und aus dem Längsschnitt ist zu ersehen, daß dieser zunächst nur 14 m lang war, weil der hier folgende niedrige Durchgang noch durch die Lehmausfüllung verschlossen war. Beim Ausräumen der Bodenschicht, um die Höhle für Besucher zugänglich zu machen, wurde am bisherigen Höhlenende ein weiterführender Gang gefunden, dessen Decke sich nach anfänglichem Zurückweichen wieder in die Lehmschicht hinabsenkte.

Leider läßt sich aus den Schichtprofilen die Höhe der ursprünglichen Höhlenfüllung nicht entnehmen; anhand des Neischlschen Querschnitts kann man vermuten, daß diese die halbe Raumhöhe, also ca. zwei Meter einnahm.

Währenddessen ging der von der Familie Messingschlager in dem damals üblichen bescheidenen Rahmen betriebene Schauhöhlenbetrieb weiter – d.h. interessierte Touristen suchten den Besitzer auf und ließen sich durch die Höhle führen; regelmäßig besetzt war sie wohl nur an Feiertagen, wenn der Ausflugsverkehr der Einheimischen etwas stärker war. Jedenfalls taucht sie in dem damals gängigen Fränkische-Schweiz-Reiseführer des Gößweinsteiner Lehrers Karl BRÜCKNER ab der 3. Auflage (1914) als Besuchsempfehlung auf, zu einem Eintrittsgeld von 30 Pfennig, wobei der Tarif bis zur 6. Auflage 1928 gleich blieb. Wie der Enkel des Entdeckers, Herr Paul Messingschlager, sich erinnert, wurde

⁶ Major Dr. Adalbert Neischl (1853-1911), geboren in München, Studium der Hochbau- und Ingenieurwissenschaften, aktiver Militärdienst, 1900 Major beim 19. Inf.-Reg. in Erlangen. Hier nahm er ein naturwissenschaftliches Studium auf und promovierte 1903 mit der Arbeit „Die Höhlen der Fränkischen Schweiz und ihre Bedeutung für die Entstehung der dortigen Täler“, welche, mit eigens vermessenen Höhlenplänen auf 24 Tafeln, ein grundlegendes Werk für die Höhlenforschung wurde.



		Profil Hörmann	Fundinhalt			Profil Neischl
1	1m	eingeschwemmter Boden, rezent	ohne	A	70cm	Höhlenlehmschicht
2		dünne Sinterdecke	ohne			
3	20-25cm	Lehmsand	ohne			
4		stärkere Sinterdecke	ohne	B	2,5-3cm	Bodenkalksinterschicht
5	ca. 80cm	weißer Stubensand mit 20-25cm Kulturschicht, davon 6cm Kohleschicht	Hammer, Knochen, Kohlen	C	6cm	hellgrauer feiner Silbersand
				D	10cm	derselbe Sand mit Asche und Kohle
			künstlicher Steinbau (abgeräumt)			
6	ca. 90cm	Geröll	Höhlenbärenknochen	E	ca. 90cm	Schotter und gelber grober Sand

Abb. 5: Vergleich der Profilaufnahmen 1909 von Hörmann und Neischl; oben Mitte das aktuelle Raumprofil

der Schauhöhlenbetrieb in dem gewohnten Rahmen bis in die 1930er Jahre aufrecht erhalten, indem sein Bruder Sebastian am Wochenende interessierten Wanderern die Höhle zeigte und sich damit etwas Taschengeld verdiente.

Exkurs: Die Familie Messingschlager (Abb. 6)

Der Höhlenentdecker und sein Sohn, bodenständige Landwirte und Waldbesitzer in Wölm, waren beide in der Kommunalpolitik engagiert. Von Johann Georg Konrad Messingschlager (1859-1950) berichtet der Wiesent-Bote, daß er 1905 in den Gemeinderat von Behringersmühle gewählt wurde und 1911 wiederum als Beigeordneter des Bürgermeisters. Mit seiner Frau Barbara erfreute er

sich einer Schar von zehn Kindern. Konrad junior (1894-1974) nahm am 1. (und 2.) Weltkrieg teil, wurde 1933 als 2. Bürgermeister von Behringersmühle gewählt und 1936 als 1. Beigeordneter. Nach dem Krieg wurde er 1. Bürgermeister und versah dieses Amt bis 1961. Von seinen vier Kindern lebt Paul M. mit seiner Familie noch im angestammten Haus – Wölm Nr. 14 – und konnte mir manches aus der Familiengeschichte erzählen, wofür ich ihm sehr zu Dank verpflichtet bin.

Im Jahr 1926 benötigte man für den Bau des Wasserwerkes Sachsenmühle Lehm und entnahm diesen – da noch reichlich vorhanden – aus der Messingschlagerhöhle (NÄBE 1927). Dabei wurden am Ende des hinteren Ganges



Abb. 6: Drei Generationen Messingschlager: Konrad sen., Konrad jun., Sebastian. Aufnahme um 1930

weitere 4 m erschlossen, die noch unter das Eingangsniveau hinabführen. Die Decke taucht hier in den Lehm ab, so daß eine weitere, fallende Fortsetzung des Ganges anzunehmen ist. Näbe – der Pfleger des Pottensteiner Heimatmuseums – spricht in seinem Bericht ans Landesdenkmalamt von 40 Kubikmeter entnommenen Lehms und bemißt die Schichtdicke mit 1½ bis 2 m, unterhalb deren sich eine fingerdicke Sinterschicht und darunter die Kulturschicht befand. Letztere

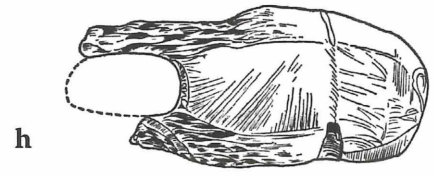
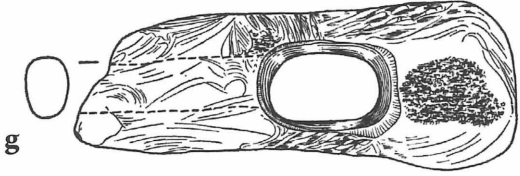
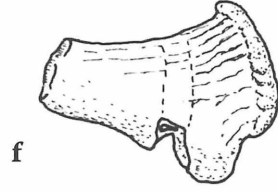
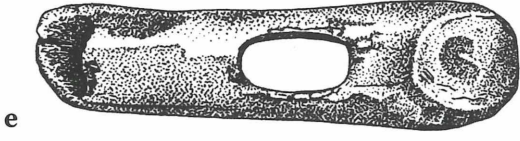
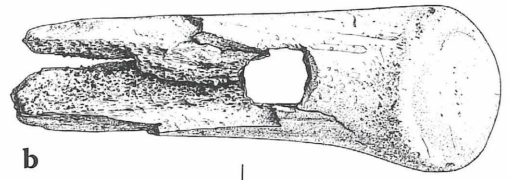
wurde bei den Lehmgewinnungsarbeiten ausgeräumt, jedoch ohne fachliche Aufsicht, so daß Näbe sich auf die Aufzählung der Funde beschränken mußte, welche die Arbeiter aufgehoben hatten: verschiedene Bärenknochen, eine Geweihstange, Biberknochen und -zähne von mindestens einem halben Dutzend Tieren, aber keinerlei Scherben. Die Biberschädel waren zerschlagen, woraus Näbe schloß, daß sich hier Biberjäger aufgehalten und das Gehirn entnommen hatten. Jedoch blieb unklar, welchen Zugang diese frühen Menschen benutzt hatten, da der jetzige ja erst künstlich geschaffen wurde. Willy Zaunik, der zusammen mit Dr. Franke⁷ in den 1950er Jahren auch die Messingschlagerhöhle besuchte, wollte nach dem früheren Eingang forschen. Leider ist über seine etwaigen Bemühungen in dieser Hinsicht nichts mehr bekannt geworden.

Bei Raubgrabungen in den 1980er Jahren haben Hobby-Geologen aus dem Rheinland Höhlenbärenzähne gefunden. Über diesen von Herrn Messingschlager und Manfred Geyer⁸ bestätigten Vorgang sind beim LfD jedoch gegenwärtig keine Unterlagen auffindbar.

Bei Revisionsarbeiten im Fränkische-Schweiz-Museum Tüchersfeld fand sich im Sommer 2009 eine Zigarrenkiste mit Material aus den Beständen des Pottensteiner Heimatmuseums, welches durch beiliegende Zettel als aus der Messingschlagerhöhle stammend ausgewiesen war. Es handelt sich dabei um 8 größere Tierzähne unterschiedlichen Erhaltungszustandes, ein Kieferstück mit 2 Zähnen, 20 kleinere Knochen und Krallen, 1 Wirbel, 8 Knochenbruchstücke, 2 grobe Scherben (?), sowie 188 Silexstücke unterschiedlicher Größe, wohl meist Schlagabfälle. Ein maschinengeschriebenes Schildchen, auf Pappe aufge-

⁷ Willy Zaunik (1901-1997), geboren in Radeberg/Sachsen, kam 1929 als Sprengmeister nach Muggendorf und begann dort Höhlen zu erforschen; nach Krieg und Gefangenschaft ab 1951 zusammen mit Prof. Dr. Herbert W. Franke (*1927 in Wien), 1951-1956 als Physiker in Erlangen tätig. Er ist bekannt als Höhlenforscher, Schriftsteller, Computergrafiker und Science-Fiction-Autor. 1957/59 führte er die C14-Methode zur Datierung von Höhlensintern ein (FRANKE et al. 1959).

⁸ M. Geyer, ehrenamtlicher Heimatpfleger für Bodendenkmäler des Landkreises Forchheim



Nr.	Autor	Fundort	Art	Länge [cm]	Zeitstellung	Verbleib/Inv.-Nr.
a	Hörmann 1909	Messingschlagerhöhle	Höhle	22	?	FSM Tüchersfeld
b	Leja 1987: 55	Kleebergschacht	Schachthöhle	16	UF	NHG; 1981,153
c	Neth 1986: 22	Bietigheim-Bissingen	Siedlungsgrube	?	Mittelneolith.	-
d	Geupel 1987: 42	Striesow	(Einzelfund)	16	(Neolith.)	Bez.Mus. Cottbus
e	Maier 1961: 310	Mkt. Berolzheim/Altmühl	Fluß	16,5	unbest.	6931/0147
f	Kromer 1986: 69	Untierzögersdorf/NÖ	Grabhügel	?	Hallstatt	-
g	Schrickel 1969: 113	Wartberg 2	Siedlung	13,6	Jungneolith.	Mus. Kassel #186
h	Schrickel 1969: 112	Wartberg 1	Siedlung	10,2	Jungneolith.	Marburg
i	Graf 2008: 26	Peterloch 2	Schachthöhle	20	?	NHG 8440/63
k	Graf 2008: 26	Peterloch 1	Schachthöhle	20	?	LfD 1992/74 bzw. LfD Regensburg

Abb. 7: Der Hirschhornhammer aus der Messingschlagerhöhle mit vergleichbaren Objekten von anderen Fundstellen.

zogen, mit dem Text „Messingschlagerhöhle, Siedlungsfunde. Hirschhornhammer, Biber, Bär“ dürfte wohl eine Vitrinenbeschriftung darstellen. Über die Fundumstände des Materials in der Kiste gibt es keinerlei Anhaltspunkte; der Hirschhornhammer – schon bei der Entdeckung gefunden und von Hörmann beschrieben – bildete wohl das Glanzstück in der Pottensteiner Ausstellung. Nachdem er in der NHG eine Zeitlang als verschollen galt, fand er sich folgerichtig in der Nachfolgeinstitution Fränkische-Schweiz-Museum Tüchersfeld wieder. Dank der Bereitschaft des Museumsleiters, Herrn Rainer Hofmann, ihn für die Anfertigung eines Replikates zur Verfügung zu stellen, hat die NHG nun wohl eine reelle Chance, den vor 100 Jahren erwähnten Abguß doch noch in ihre Bestände aufnehmen zu können.

Über die Zweckbestimmung des allgemein als „Hirschhornhammer“ geführten Artefakts herrscht in Kreisen der Vorgeschichtsforscher keine Klarheit. In einer von Norbert Graf erhobenen Zusammenstellung ähnlicher Funde⁹ wird der Gebrauch als Hammer, Zwischenschäftung, aber auch als Krückenoberteil genannt, und die Zeitstellung vorwiegend ins Neolithikum verwiesen (Abb. 7).

Höhlenbeschreibung

Aus dem Neischl-Plan ist zu ersehen, daß seinerzeit die Straße im Abstand von 2 m an der Höhlen-Eingangstür vorbeilief und von ihrem Rand einige Stufen zu dem knapp 2 m tiefer liegenden Höhlenniveau hinabführten. Beim Straßenausbau in den 1950er Jahren rückte die Asphaltdecke bis dicht an die Felswand heran; der tiefliegende Eingang wurde mit einem Mäuerchen gegen den

Straßenkörper abgeschirmt, und die Zugangstreppe verläuft nun hinter dieser Mauer dicht unter der Felswand (Abb. 8).

Ist man vom Straßenniveau aus die knapp 2 m zum Höhleneingang hinabgestiegen, empfängt einen ein gewölbtes Portal von je 1,60 m Breite und Höhe. Der Boden fällt nach links – bergwärts – ein, und nach einigen Schritten kann man aufrecht stehen. An der rechten Wand beim Eingang ist auf einer glattgestrichenen Mörtelfläche das Datum „1.6.56“ eingekratzt, das auf die Umbaumaßnahmen beim Straßenausbau hinweist. In einer darunterliegenden Nische verbarg sich zeitweise (festgestellt im Mai 2009) ein sog. „Geocache“ in Form einer Plastikschatztruhe mit blauem Deckel, welche ein Oktavheftchen mit zahlreichen Einträgen, einen Bleistift und mehrere Glasmurmeln enthielt. (Diese Schnitzeljagd für Technikfreaks – unerlässliche Voraussetzung ist ein Internetanschluß und der Besitz eines GPS-Gerätes, welches einen zu den Caches hinführt – beschert der früher recht unauffälligen Höhle neuerdings einen Ansturm von Besuchern, was man auch an den Reifenspuren auf dem Bankett um die Höhle herum sehen kann. Im Herbst 2009 wies das Internet-Logbuch der Höhle für den Zeitraum der letzten 2¼ Jahre 181 Besuche



Abb. 8: Der Höhleneingang im derzeitigen Zustand

⁹ GRAF/GRAF/PASDA 2008:26



Abb. 9: Die „Sinterkanzel“ im Hauptraum. Foto J. Götz 1968

aus – in Hinsicht auf den Höhlenschutz eine bedenkliche Entwicklung; denn die auf diese Weise hineingelockten Touristen dürften von der Empfindlichkeit des Geotops „Höhle“ wenig oder keine Ahnung haben.)

In der Verlängerung der Eingangstreppe zieht sich ein niedriger Gang noch etwa 6 m weit, der am Boden eine dicke Lehmschicht trägt. Die Decke und eine kreuzende Deckenkluft sind mit dicken, aber stark beschädigten Sinter- bzw. Montmilchschichten überzogen. In diesem vorderen Höhlenteil fällt reichlich Tropfwasser an, wie man im Winter an einem Wald von Eiszapfen sieht.

Der Besucher wird sich jedoch in der Regel nach links wenden, wo sich ein Raum von 10 m Länge, bis zu 7 m Breite und 4,5 m Höhe öffnet. Die linke Wand weicht nahe über dem Boden zurück und läßt eine Raumfortsetzung vermuten, die allerdings weitgehend verschwemmt

ist; eine sich im Boden dorthin ziehende flache Rinne deutet auf abfließendes Wasser. Nach einer Seitenspalte geht die Höhlenwand in eine Rundung von 7 m Durchmesser über, welche von einem großen Deckenkolk überwölbt wird. Dessen Wände sind besonders reich von schönen Sinterformen überzogen, darunter die an einem Wandvorsprung entstandene „Sinterkanzel“ (Abb. 9). Unterhalb dieser ist ein Bereich verbackenen Sedimentes erhalten. Rechts davon öffnet sich der Durchgang zum hinteren Höhlengang. Im Verlauf der weiteren Wandrundung befindet sich ein großenteils verschütteter Durchschlupf zum anfangs erwähnten Seitengang und schließlich noch ein sanduhrförmiger Felspfeiler. Mitten in dieser Haupthalle steht ein 90 cm hoher Felsblock.

Hat man gebückt den Durchgang passiert, weitet sich der Raum etwas auf und zeigt an der linken Wand Sinterbildungen. Der Boden steigt etwas an, wird glitschig, und man bemerkt die an beiden Seiten bis in Hüfthöhe reichende Lehmausfüllung, in die ein schmaler Pfad eingetieft ist. Ein kleiner Deckenkolk enthält Wandsinter; danach folgt der ausgegrabene Boden der sich wieder senkenden Decke. Nach 13 m vom Durchgang an taucht diese in den Lehmboden ein und schließt die Höhle damit ab. An dieser tiefsten Stelle steht in der Regel eine Wasserlache.

Nach der geologischen Karte (MÜLLER 1959) liegt die Höhle in Bankkalken des Malm gamma. Im großen Deckenkolk des Hauptraumes ist die Bankung recht gut daran zu erkennen, daß an den Schichtflächen (Wasseraustritt) die Wandsinterbildungen ansetzen.

Hydrologie

Wie ich bei meinem ersten Besuch der Höhle im August 1968, weiterhin im Juli 1991 und auch 2009 wieder feststellte, sammelt sich am Höhlenende – entsprechend 4 m unter Straßenniveau – als an der tiefsten Stelle ein Wassertümpel. Der Wasserstand schwankt jedoch; denn bei einer Planaufnahme durch Christian Schöffel (NHG-Karstabteilung) im



Abb. 10: Höhleneingang bei hohem Wasserstand im März 1970

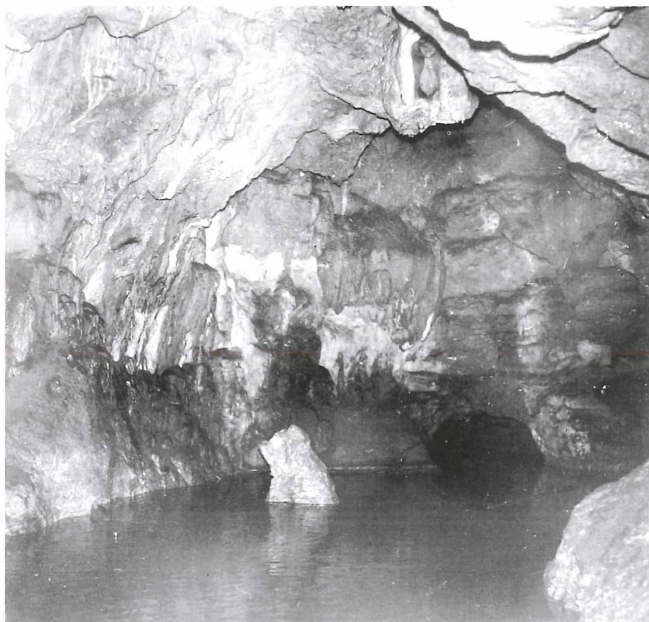


Abb. 11: Der überflutete Hauptraum, März 1970

Oktober 1991 – ebenso wie im Herbst 2009 wieder beobachtet – war diese Stelle trocken. Hingegen fand ich bei einem Besuch im März 1970 den Wasserspiegel bereits im Höhleneingang vor (Abb. 10), was bedeutet, daß der gesamte Höhlenboden geflutet war und auch der niedrige Durchgang zur Hälfte unter Wasser lag (Abb. 11). Da das Gangende $2\frac{1}{4}$ m tiefer liegt als der Boden im Eingang, ergibt sich eine Spiegelschwankung von mindestens dieser Größenordnung.

Nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl im April 1986 mit europaweiter Verdriftung von Radioisotopen führte Norbert Hedler (Speleogruppe Nordost-Oberfranken) in einigen Höhlen der nördlichen Frankenalb Radioaktivitätsmessungen von Wasser, Luft und Boden durch. Er stellte fest, daß die Kontamination vorwiegend durch Höhlenwässer verursacht wurde. Für die Messingschlagerhöhle ergaben sich extrem hohe Werte, was er im Fall des Wassertümpels auf eine hydrologische Verbindung mit dem Vorfluter Wiesent und für den Boden vor der Höhle auf den Abfluß von Straßenwässern zurückführte (HEDLER 1986, 1987).

Dank

Mein Dank für Informationen und Hilfe gebührt – neben der Familie Messingschlager – Herrn Georg Brütting M.A. (Ebermannstadt), Dr. Andreas Büttner (BLfD Schloß Seehof), Prof. Dr. H.W. Franke, Manfred Geyer (Forchheim), Dr. J. Götz, Norbert und Renate Graf, Rainer Hofmann (Fränkische-Schweiz-Museum Tüchersfeld), Dr. Bernd Mühldorfer,

Dr. Martin Schramm (Staatsarchiv Bamberg) und meinem Höhlenfreund Erich Wunderlich, sowie der Forschungsgruppe Höhle und Karst Franken für logistische Unterstützung.

Ungedruckte Quellen:

BLfD Schloß Seehof, Ortsakten 6233/0110 Messingschlagerröhle.

NHG Abt. Vorgeschichte, Ortsakten zu Inv.Nr. 7440, Messingschlagerröhle.

StABaK17/8887 Bezirksamt Pegnitz, Ausgrabungen prähistorischer Gegenstände (1871-1920). – Schriftverkehr 1909.

StABa K17/8888 Aufzeichnung schutzwürdiger Naturgebilde. – Gde. Behringersmühle Nr. 9, 1911.

Literatur:

A.A. (1905): (Gemeindewahl). - Wiesent-Bote 16.12.1905 (Johann Messingschlagerröhle)

A.A. (1909): (Entdeckungsnotizen). - Wiesent-Bote 4.2. / 16.4.1909; Bamberger Tagblatt 5.2.1909; Denkmale der Heimat 1909:82, Sonderheft Nr.75 zu „Deutsche Gauen“, Kaufbeuren 1909.

A.A. (1911): (Gemeindewahl). - Wiesent-Bote 17.11.1911 (Konrad Messingschlagerröhle)

A.A. (1926): (Sitzung des Heimatvereins Pottenstein). - Wiesent-Bote 7.9.1926 (Biberfunde)

A.A. (1933): (Wahlen). - Wiesent-Bote 24.5.1933 (Konrad Messingschlagerröhle jun. 2.Bürgermeister)

A.A. (1936): (Gemeinderat). - Wiesent-Bote 7.1.1936 (Konrad Messingschlagerröhle 1.Beigeordneter)

A.A. (1956): Höhleneingang mußte verlegt werden. – Fränkische Presse 30.6.1956.

BRÜCKNER, K. (1914): Die Fränkische Schweiz und ihre Vorlande. – Wunsiedel ³1912-1914:115; ⁴1919:111; ⁵1922:108; ⁶1928:105.

BRÜTTING, G. & D. SCHEJA (2006): Franz Leonhard Dörrzapf. – Die Fränkische Schweiz 4/2006: 33, Ebermannstadt 2006.

FRANKE, H.W., MÜNNICH, K.O. & J.C. VOGEL (1959): Erste Ergebnisse von Kohlenstoff-Isotopenmessungen an Kalksinter. – Die Höhle 10(2): 17-22, Wien 1959.

FRENZ, K. (1955): Die Messingschlagerröhle im Schottertal. - Fränk. Tag 26.2.1955.

FRENZ, K. (1956): Neuer Eingang für die Messingschlagerröhle. - Fränk. Tag 27.6.1956.

FRENZ, K. (1958): Tropfsteine enthalten radioaktiven Kohlenstoff - Aus der Jahresarbeit der beiden Höhlenforscher Zaunik und Dr. Franke. - Neues Volksblatt Bamberg 13.1.1958; Tropfsteine leuchten in grünblauem Licht... - Fränkische Presse 25.1.1958.

GEUPEL, V. (1987): Spätpaläolithikum und Mesolithikum im Süden der DDR, Katalog Teil 2. - Berlin 1987. <42, Taf. 103,2>

GRAF, N. & R. & K. PASDA (2008): Das Peterloch bei Woppental. - Beitr. z. Vorgesch. NO-Bayerns 6, Nürnberg 2008. <26,27; Abb.13,14, Taf. 6, 4,5>

HEDLER, N. (1986): Radiologische Messungen in Höhlen der Fränkischen Schweiz. – Gut Schluf (6):17-19, Bamberg 1986. <18>

HEDLER, N. (1987): Radioaktivität in Höhlen der Fränkischen Schweiz, Auswertung der Meßreihen. - Gut Schluf (10/11):180-184, Bamberg 1987. <184>

KROMER, K. (1986): Das östliche Mitteleuropa in der frühen Eisenzeit (7.-5. Jh.v.Chr.), seine Beziehungen zu Steppenvölkern und antiken Hochkulturen. - Jahrb. RGZM 33: 1-97, Mainz 1986. <68ff, Abb. 64,10>

LEJA, F. (1987): Vorgeschichtliche Funde aus dem Kleebergschacht im Bärnhof Wald, Lkr. Amberg-Sulzbach (Oberpfalz). - Abh. NHG 41, Nürnberg 1987. <24,55(Taf.7,1)>

MAIER, R.A. (1961): Fundchronik für das Jahr 1960. – BVBl 26(2): 310, München 1961. <Abb. 38,2>

MÜLLER, K. W. (1959): Erläuterungen zur Geologischen Karte 1:25000, Blatt 6233 Ebermannstadt. - München 1959. <30,39>

NÄBE, M. (1927): Wichtige vorgeschichtliche Funde in der Fränkischen Schweiz. - Die Fränk. Schweiz 4(3):38-43, Ebermannstadt 1927. <41-42>

NETH, A. (1986): Weitere Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung von Bietigheim-Bissingen, Kreis Ludwigsburg. - Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1986:21-22. <Abb. 7>

SCHRICKEL, W. (1969): Die Funde vom Wartberg in Hessen. - Kasseler Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Bd.1, Marburg 1969. <112, 113; Taf.15,1,2>

WAMSER, L. (1983): 75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Franken. – Frankenland NF 35:251-274, Würzburg 1983.

Anschrift der Verfasserin:

Renate Illmann

Pfälzer Str. 26a

91052 Erlangen

Auf Wunsch der Verfasserin findet die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung 1998/2008 keine Anwendung.